

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen für Zeitzeile für Werbefeld 50 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 12.

Bezugs-Preisproben No. 52.

Freitag, den 8. Januar.

Bezugs-Preisproben No. 52.

1897.

Abend-Ausgabe.

Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Richtergehälter.

Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Regelung der Richtergehälter, steht in engem Zusammenhang mit der geplanten Gehaltsaufbesserung. Ihre Durchführung macht Änderungen der jetzt für die Gehaltsregelung bei den Richtern maßgebenden Grundsätze notwendig, und diese können nach der bestehenden Rechtslage nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

Die Begründung des Entwurfs erkennt an, daß die Gehaltsregelung nach Dienstaltersstufen die notwendige Grundlage der Gehaltsaufbesserung bildet. Für die Land- und Kreisrichter wird aber das System als unannehmbar bezeichnet, so lange nicht eine Einschränkung in der Zahl der Ämter für das Richteramt sich ermöglichen läßt. Dabei wird mitgeteilt, daß die Zahl der Referendare am 1. Juli d. J. 3506 erreicht hat, und infolge hiervon ein erheblich weiteres Hinsinkenden des Terms für die erste Anstellung in höhere Ämter erfolgt. Den jetzigen Angehörigen der Richter-Verhältnisse verbleibende Oberlandesgerichtsbezirke soll dadurch abgegrenzt werden, daß an Stelle der getrennten Staats-Verordnungen für die einzelnen Oberlandesgerichtsbezirke ein gemeinsamer, die ganze Monarchie umfassende Entwurf der Land- und Kreisrichter gebildet wird. In diesen Verband sollen auch, entsprechend einer im vorigen Jahre im Abgeordnetenhaus ausgesprochenen Anregung, die Staatsanwälte, und zwar unter völliger Gleichstellung im Gehalte mit den Richtern, aufgenommen werden. Zusätzlich werden freilich, wie in der Begründung erwähnt wird, bei der Natur des Staatsanwaltschaftlichen Dienstes in der Regel Staatsanwälte auf den höheren Gehaltsstufen nur in sehr beschränkter Zahl vorhanden sein, doch eine Veranschaulichung der Richter durch die Richterzahl ausgeschlossen ist. In dem Verordnungs-Verbande soll die Reihenfolge nach dem durch die große Staatsprüfung bestimmten sogenannten richterlichen Dienstalter (also nicht nach der Anstellung) fest stehen.

Für die übrigen höheren Justizbeamten mit aufsteigenden Gehältern ist, soweit es nicht (wie bei den vortragenden Räten) schon gilt, das Dienstaltersprinzip in Aussicht genommen; der Gesetzentwurf regelt seine Einführung für die Senatspräsidenten bei den Oberlandesgerichten, Landesgerichtspräsidenten, Oberlandesgerichtsräte und Landesgerichtsräte. Wegen der Verschiedenheit des Gehaltsystems für die unteren und die höheren Stufen des Richteramts hat von einer Vereinigung des Unterabteils abgesehen werden müssen, daß bei der Beförderung eines Land- oder Kreisrichters, dessen Gehalt das Mindestgehalt der Oberlandesgerichtsräte oder Landesgerichtsräte übersteigt, der Beförderter einen Gehaltsverlust erleidet. Während bei der Gehaltsaufbesserung bei diesen höheren Stellen der Gehaltsverlust durch die Gehaltsaufbesserung bei den betreffenden Stellen.

Die Einzelheiten des Entwurfs sind technischer Natur; sie lehnen sich hinsichtlich der Land- und Kreisrichter an das bestehende Recht, hinsichtlich der anderen richterlichen Beamten an die in den übrigen Dienstverhältnissen schon geltenden Grundsätze für das Dienstaltersprinzip an. Außerdem ist der Rechtskonkurs der Richter auf Verleihung der ihnen zukommenden Gehaltsstufen anerkannt.

Eine der Begründung beigegebene Denkschrift erläutert die finanzielle Auswirkung des Gesetzes im Einzelnen. Für die Richter, deren Gehälter nach Dienstaltersstufen geregelt werden, wird zwei Gehaltsklassen beibehalten. Die erste Klasse umfaßt die Senatspräsidenten bei den Oberlandesgerichten, die Landesgerichtspräsidenten und die Oberlandesgerichtsräte. Das Gehalt steigt von 7500 Mk. in 12 Jahren bis zu 11,000 Mk. (gegenwärtig nur bis 6000 Mk.); die Zahl der betreffenden Stellen beträgt dreimal 900 Mk. und einmal 800 Mk. Die zweite Klasse, der die Oberlandesgerichtsräte, Landesgerichtsräte und ersten Staatsanwälte angehören, beginnt mit einem Gehalte von 5400 Mk.,

das mittels dreier Zulagen von je 600 Mk. in 9 Jahren auf 7200 Mk. anwächst. Gegen den gegenwärtigen Zustand tritt, abgesehen von der Erhöhung des Mindest- und Höchstgehalts (zur Zeit nur 4500 und 6000 Mk.), eine beträchtliche Abkürzung des Zeitraums für die Erreichung des Höchstgehalts ein. Für die Land- und Kreisrichter, sowie die Staatsanwälte sind Gehälter von 3000 bis 6000 Mk. (Statt der bisherigen von 2400 bis 6000 Mk. für die Richter und 2400 bis 4800 Mk. für die Staatsanwälte) vorgesehen, und zwar sollen acht Gehaltsklassen (3000, 3500, 4000, 4400, 4800, 5200, 5600, 6000 Mk.) gebildet werden, deren jede rund 500 Reineinkünfte umfaßt. Die Zeit, in der die einzelnen Gehaltsklassen durchlaufen werden, richtet sich bei dem hier folgenden Gehaltsystem nach dem Dienstalter der jeweils vorhandenen Beamten. Nach der Dienstaltersklasse vom 1. Oktober 1896 würde, wenn damals die neue Gehaltsregelung schon in Kraft getreten wäre, der jüngste Richter der obersten Gehaltsklasse (6000 Mk.) ein richterliches Dienstalter von 29 Jahren 11 Monaten gehabt haben, während gegenwärtig das Dienstalter des jüngsten Beamten mit 6000 Mk. Gehalt in einigen Bezirken über 34 Jahre, in einem Bezirk sogar 39 Jahre 9 Monate, im Durchschnitt aber 32 Jahre 2 Monate beträgt.

Der durch die Vorlage in Verbindung mit dem Gehaltsaufbesserungsplan erforderliche Mehrbedarf wird berechnet:
Bei Gehaltsklasse 1 auf 89,000 Mk.
Bei Gehaltsklasse 2 auf 833,300 Mk.
bei den Land- und Kreisrichtern, sowie
den Staatsanwälten auf 1,248,400 Mk.
zusammen auf 2,960,700 Mk.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Kaiserpaar begab sich gestern Vormittag von der Winterpalais nach Charlottenburg, um im dortigen Museum anlässlich des künftigen Sterbetages der Kaiserin Augusta am Orte der Beerdigung einen Krug niederzulegen.

* Berlin, 8. Januar. Vor dem Kammergericht gelangte ein Prozeß, welchen die Gräfin Lubow zu Putzsch gegen die minderjährige Gräfin A., Tochter des verstorbenen Fürsten von Bismarck, anhängig, in der Verhandlung zur Entscheidung. Es handelt sich um den Nachlaß des Fürsten, welchen eine angebliche Gräfin des Namens, die Witwe des kaiserlichen Ritters James Raff, beansprucht, die ihre Rechte wieder an die Älgerin abgetreten hat. Die 13. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts hatte auf Abweisung der Klage erkannt, da der Beweis für die fräuleinliche Vererbung nicht als erbracht angesehen werden könne; auf die eingelegte Berufung erkannte das Kammergericht ebenfalls auf Abweisung der Klage.

Die Bureau-Angestellten in Deutschland beschäftigen eine Million an den Reichsanstalten, das Reichs-Justizamt und den Reichstag behält die Regelung der Rechtsverhältnisse in ihrem Bereiche an. Nach soll an die Kommission für Arbeiter-Staatsrat das Gesuchen gerichtet werden, eine Enquete bezüglich der Lohn- und Arbeits-Verhältnisse der Bureau-Angestellten zu veranstalten.

* Zur Frage der Gemeindeförderung. Eine bekannte, für offizielles geltende Korrespondenz warnt erneut vor zu weitgehenden Forderungen in der Gemeindeförderung. Man dürfe die Einkommensverhältnisse bei den Gemeindeförderung, in Industrie und Handel tätigen Personen nicht mit denen der Beamten vergleichen. Der Beamte habe festen Gehalt, Pensionberechtigung und Anrecht der Witwen- und Waisenversorgung. Geachtet werde müsse darum den Beamtengehalt, wenn man ihn mit der Forderung anderer vergleichen wolle, auswärts der Jahresbetrag der Pension angesetzt werden, die ein Richteramt zahlen müsse, um sich im Wege der Versicherung einen entsprechenden Ruhegehalt und für seine Hinterbliebenen eine entsprechende Versorgung zu sichern. Nach hätten die Interessen der misera contributio nicht nicht außer Acht gelassen werden. In Preußen betrage der Wehrdienst für die Beamtenbeholdung ausschließlich des aus Steuern entfallenden Anteils für den Mehrbedarf im Jahre etwa 24 Millionen Mark und unter

Hingurechnung der Lehrerbeholdung 30 Millionen Mark. Dem Preis des Reiches und Reiches würden naturgemäß die anderen Bundesstaaten, die Gemeinden und Kommunalverbände folgen. Rechnet man jetzt den Mehrbedarf in den anderen Bundesstaaten und in den Gemeinden hinzu, so gelangt man zu dem Schluß, daß im Ganzen mehr als 50 Millionen Mark im Jahre Wehrlöhne für die Beoldung der Beamten zu erwarten sind, von denen nur ein kleiner Bruchteil durch die Kontribution gedeckt wird. Dieser ganze Wehraufwand fällt der erwerbsfähigen Bevölkerung zur Last und müßte von ihr in den ungenügenden Erwerbsverhältnissen getragen werden. Diese Nachteile der Wehrliste solle nicht unbeachtet bleiben.

* Bund der Landwirthe. Gestern Mittag fand im großen Saale des Bismarckhauses in Berlin die Verammlung des Bundes der Landwirthe. Der Vorsitzende, Herr-Cammermann, begrüßte die zahlreich erschienenen Landwirthe und eröffnete die Verammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Als dann ergriff Herr A. Böck, der bei seinem Erscheinen mit Hochrufen begrüßt wurde, das Wort zu einer fast zwei stündigen Rede über die Entwicklung des Bundes, die Erfolge desselben und seine weiteren Ziele und Aufgaben. Ferner sprachen die Reichstags-Abgeordneten Graf Limburg-Schaur und Dr. Rastorf, beide von der Verammlung lebhaft applaudiert. Ersterer schloß seine mit vielerbeitem Beifall unterbrochene Rede, indem er Namens des Vorstandes der konföderativen Partei erklärte, daß sich dieselbe dem mit den Jelen und Verordnungen des Bundes der Landwirthe füge. Herr A. Rastorf eroberte mit einem Hoch auf den Kaiser Bismarck. Nach weiterer Rede wurde eine Resolution angenommen, die folgenden Wortlaut hat: „Die heute in Berlin verammelte über 1500 Mitglieder des Bundes der Landwirthe halten nach wie vor fest an den Forderungen des Bundes, namentlich an der Durchführung des Antrags Rump und Einführung der internationalen Doppelvermittlung. Sie erwarten von der Staats- und Reichsregierung die euerliche Durchführung des Bismarckgesetzes und die kraftvolle Zurückhaltung des illegalen Bergbaus der Bismarck-Unteroffiziere. Die Erfüllung dieser Forderungen allein kann der bedrohten Landwirtschaft und dem gesamten Mittelstande nachtheilig helfen, deren Erhaltung eine internationale Notwendigkeit ist.“

* Ueber Gesetze der Veranlagungsbeholden zur Einkommensteuer berichtet die „Allg. Ztg.“ noch weiterhin. Der Vorsitzende einer Veranlagungskommission hat an Kaufleute und Fabrikanten mit der Aufforderung zur Selbstveranlagung gleichzeitig das folgende öffentliche Schreiben gerichtet: „Um für eine richtige Veranlagung möglichst sichere Unterlagen zu schaffen und hierdurch den oft unermesslichen weichen Veranlagungs- und Veranlagungs-Verhandlungen vorzubeugen, ersuche ich, die eingezeichneten Einkommenssteuer-Erklärungen die Anlagen der drei letzten Jahre gefälligst beizufügen.“ Da die Selbstveranlagung ihre Erklärung noch diesem Wissen und Gewissen abzugeben haben, so liegt in einer solchen Auforderung schon die Erklärung, daß die Kaufleute und Fabrikanten umständlich das Veranlagungs-Gesetz anwort in das Bewußt sein. Ein Mitglied einer Einkommensteuer-Veranlagungskommission habe den Direktor einer Aktiengesellschaft im amtlichen Auftrag erwidert, angemerkt, wie sich die Summe der Zantimen auf die einzelnen Direktoren und Aufsichtsräte vertheilt, kurzum, es sei „der Geist kleinlicher Hissialis, der leider seit einigen Jahren sich unserer Verwaltung bemächtigt hat, der seinen Triumph darin erblickt, den Beamten unter Verletzung aller Mittel einen Zähler mehr zu führen, und der seine Augen vollständig vor der Gefahr verschließt, welches Ansehen ein solches Verhalten Geborenen in weiten Kreisen anderer Betheiligten notwendig hervorgerufen wird.“

* Ueber den Hamburger Anschlag äußert sich Herr v. Gleditz in seiner „Berührung“ u. a. W. folgt: „Es ist selbstverständlich, daß die Sympathien jedes anständigen Denkers auf die Seite der Arbeiter treten. Es müßten schwerwiegende Gründe sein, die viele Tausende mit Weib und Kind veranlassen, mitten im Winter den Kampf mit Hunger und Noth anzuknüpfen. Alle Versuche, den Streik aus anderen Ursachen herzustellen, sind fehlgeschlagen. Diese Sympathien sind werthvoll, gewiß, und tragen viel zum Ausbilden im Volksthum bei, aber ihre Wirkungen verhängen sich

Unglücksgefall.

Von Jean Saffiedes.

Ein Kussenthalt von 3 Jahren berechnete mich zu einem kassonartigen Urlaub; ich kam um denselben ein, er wurde mir bewilligt, aber nicht auf einem Personendampfer, sondern auf einem Transporthiff.

Dieser Beschluß erweckte in mir recht trübe Aussichten: schlechte Kabinen, abscheuliches Essen und Schrauben von Truppen und Kranken an Bord.

In recht niedergeschlagener Stimmung betrat ich die Schiffsbrücke des „Mefong“, als ich von einer Kinderstimme meinen Namen rufen hörte, und ich brauchte nur die Arme zu öffnen, um einen reizenden Jungen mit schönen blonden Haaren und großen ausdrucksvollen Augen in dieselben zu schließen. „Wie, Du hier, mein kleiner Dede?“

„Ja, weißt Du denn nicht, Papa kommandirt das Schiff, Du fährst doch mit uns nach Frankreich, nicht wahr? Das ist aber hübsch, komm' schnell und sieh' Dir meine Bängel an.“

Und es ging nicht anders, auf der Stelle zeigte mir Monsieur Andre seine kleine besessene Menagerie, die in einem großen Käfig untergebracht war, den man in der langen Schlangenteile der Kabinen eingebunden hatte: Kaktus, Papageien und Hasen von allen Farben und allen Größen.

„Ich habe sie hier hineingebracht, damit sie frische Luft haben und sich nicht langweilen. Sie haben einen hübschen Käfig, nicht wahr? Garde hat ihn mir gemacht. Du kennst ihn wohl, nicht, den Garde? Es ist der Große da unten. Er ist hübsch, was? aber er hat mich sehr lieb.“

Mit diesen Worten deutete er auf einen alten Steuermann mit rauher Miene und sonnenverbranntem Gesicht, der das Kind mit dem zärtlichen Blicke eines treuen Hundes ansah. „Deine Bängel sind sehr hübsch, mein Junge, aber ich

möchte gern Deinen Vater begrüßen.“ Der Kommandant des Schiffes empfing mich wie einen alten Freund. Wir hatten uns vor zwei Jahren in den Kolonien kennen gelernt; er kommandierte damals als Schiffslieutenant ein Kanonenboot, das infolge der Dürre im Frasse blockiert war, und wir hatten sechs Monate zusammengelebt. Dede war der Verbindungspunkt zwischen uns beiden gewesen, denn dank seinem Intimismus, das die Kinder mit den Thieren theilen, hatte das Kind in mir sofort einen Freund gesehen. Herr de la Guandiere, so hieß der Kommandant, war ein sehr liebenswürdiger, einfacher und dabei doch sehr vornehmer Mann und vom Standpunkte des Berufes aus ein Offizier von hohem Verdienst.

Ein heftiger Schmerz hatte sein Leben geführt, seine Frau, die er anbetete, war ihm durch einen Schlaganfall entziffen worden, gerade als er sich in den Kolonien befand. Erst 45 Tage später hatte er die Krankheit und den Tod der Frau erfahren. Als er nach zwei Jahren zurückkehrte, fand er nichts von ihr, als ein Grab.

Doch halt, ein Kind war ihm geblieben, ein Knabe, schwach, anmuthig und empfindlich wie seine Mutter, flug, tapfer und großmüthig wie sein Vater.

Die Pflicht gebot dem Kommandanten zu leben, und er übertrug auf dieses garte Wesen die ganze Thätigkeit seines blutenden Vorgesetzten. Nur schwer hätte er sich von seinem Kinde getrennt, und der Minister, von der traurigen Lage dieses Mannes gerührt, der nichts weiter auf der Welt besaß, hatte ihm gestattet, seinen Sohn mitzunehmen.

Der „Mefong“ verließ den Hafen unter dem milden Feuer der untergehenden Sonne, und ich bemerkte gegen 10 Uhr eine ungewöhnliche Aufregung unter den Offizieren. „Was giebt's denn?“ fragte ich den Lieutenant Charvet. „Das Barometer ist seit einer halben Stunde in unerhöhter Weise gefallen.“

„Wir werden also ein starkes Unwetter haben?“ „Ganz sicher, wahrscheinlich eine Cyclon, aber sprechen Sie nicht davon, es würde die Passagiere unnützlich erschrecken.“

Sollten wir nicht versuchen, aus Land zu kommen?“ Ganz im Gegentheil, nichts ist gefährlicher, als sich während eines Tornados in einen Hafen einschließen, weil besser ist es, das hohe Meer zu erreichen.

„Das wollte Gott!“ Dann legte ich mich schlafen.

Ich erwartete, von einem fürchterlichen Unwetter geweckt zu werden, doch die Nacht war angedämmt.

Um 7 Uhr ging ich auf Deck; wir befanden uns auf hoher See.

„Nun, Herr Charvet, wir sind mit einem blauen Auge davongekommen.“

„Leider nein, sehen Sie doch da unten.“ Dabei zeigte er mir einen kaum wahrnehmbaren Punkt am Horizont.

„Und der Barometer?“ „Steht noch ebenso niedrig wie vorher.“

Das Schiff war zum Kampfe bereit; nicht ein Centimeter Leinwand war zu bemerken, die Maschine mit vollem Dampf gehetzt, die Pumpen bereit und die Luten geschlossen.

„Sie fürchten also?“ „Ja, einen gewaltigen Sturm.“

Eine letzte Welle erhob sich, der Regen begann zu fallen und der Himmel verdüsterte sich.

Nach einiger Zeit hatte die Welle einem heftigen Winde Platz gemacht, aus dem Regen war ein Wolkenbruch geworden, und es war fast Nacht.

Das Schaufelrad war herrlich und schrecklich zugleich. Riesige Wellen erhoben sich wie bewegliche Säulen, stiegen aufeinander zu, zerbrachen, um trübend zurückzufallen und sich dann wieder zu erheben.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Januar cr., Mittags 12 Uhr, werden in dem Versteigerungslokal Dohheimerstraße 11/13 dahier:

1 Tischgarnitur, bestehend aus Sopha und 4 Sesseln, 1 Schreibsecretär, 1 Verticow, 1 Antoinetten, 1 Nähtisch, 1 Spiegel, 1 Nähmaschine, 1 Fahrrad, 1 Federrolle, 1 Schreinerlarren, 4 Eichen-Stämme, 335 Tannen-Borbe, 50 Tannen-Diele, 1 Foh Mannshäuser Rothwein, 2 Foh Hochheimer Wein und 3 leere Kasser öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Wiesbaden, den 8. Januar 1897.

Salm,
Gerichtsvollzieher.

Technischer Verein Wiesbaden.

Samstag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel zum Einhorn:

Vortrag des Herrn Ingenieur Wolf über die

Weltausstellung in Chicago

unter Vorführung von Lichtbildern.

Mitglieder nebst ihren Angehörigen, sowie Gastgenossen sind ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Eintritt frei.

Billigste Bezugsquelle

Glacé-Handschuhe
anerkannt gute Qualität,
4 Knöpfe, Raupennaht,
Lamm-Leder
1.—, 1.25,
1.50, 1.75, 2.—, 2.25, 3.— Mk.

Ziegen-Leder Mk. 2.50 bis 4.—.

16- und 20-knöpfl. Mousquetaire mit 3 Mk. anfangend.

Herren-Glacé-Handschuhe mit 95 Pf. anfangend, in grosser Auswahl, auffallend billig.

P. Peaucellier,

24. Marktstrasse 24.

M. Bentz, WIESBADEN. Gegr. 1883.	Taschentücher Hosenträger Cravatten Mauschetten Kragen	13430 empfehlte billigst M. Bentz, 2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.
---	--	---

Die noch auf Lager befindlichen

Winter-Jaquettes

habe ich in 3 Serien eingetheilt und verkaufe solche wegen vorgerückter Saison:

Serie I per Stück zu Mk. 6.—
" II " " " " 9.50
" III " " " " 14.—

Der wirkliche Werth dieser Jaquettes ist mehr als das Doppelte.

Louis Rosenthal,
46. Kirchgasse 46.

Chinesische Ziegenfelle,

85-170 Cmt. gross, in grau und weiss

6 Mk. per Stück

empfehlen in grosser Auswahl

J. & F. Suth, Wiesbaden, 1896
Friedrichstrasse 8 u. 10.

Ein Viertel III. Rang C. Mitte, Borberstr., ab-
gegeben Reichstrasse 27, Dornmitten.



Goldene Medaille

Weingrosshandlung — Friedr. Marburg, — Neugasse 1,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager reingehaltener

Rhein-, Hardt- und Mosel-Weine

per Fl. von 60 Pf. an bis zu den feinsten Marken.

Bordeaux, Italienische Rothweine, Südweine, Champagner.

Man verlange ausführliche Preisliste.

Telephon No. 425.



Wiesbaden 1896.

Elegante

zu verleihen.
Vorrath in allen
Größen. 298

Fräcke

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und
Neugasse.

Achtung!

Ich biete meiner Kundschast das

Petroleum per Str. 15 Pf.

Fuder per Str. 27 "

Welschmucht per Str. 14-18 "

Suppen- u. Gemüse-Rudeln per Str. 30 "

Seifen, Rinsen, Bohnen per Str. 12 "

Seipen's Walzstoffe per Str. 32 "

Engelhardt's per Str. 32 "

Sebrannten Kasse (reinschmelz.) per Str. 98 "

Kornsaft per Str. 12 "

Braunsaftweiger Cichorie per Str. 16 "

Prima Schmalz per Str. 43 "

Milch per Str. 22 "

Stenleise per Str. 6 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

Erangen per Str. 20 "

per Str. 15 Pf.

per Str. 27 "

per Str. 14-18 "

per Str. 30 "

per Str. 12 "

per Str. 32 "

per Str. 32 "

per Str. 98 "

per Str. 12 "

per Str. 16 "

per Str. 43 "

per Str. 22 "

per Str. 6 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

per Str. 20 "

Aufruf!

Evangelische Glaubensgenossen!

Am 16. Februar 1897 feiert die evangelische Kirche in und außer Deutschland die 400-jährige Wiederkehr des Geburtstags Philipp Melancthon's.

Was derselbe seiner Zeit war, die rechte Hand Luthers bei dem Werk der Reformation, der Vertreter des Protestantismus in den Verhandlungen mit Kaiser u. Papst, der Lehrer Deutschlands, der Verfasser der ersten evangelischen Glaubenslehre, der Vater der evangelischen Schule; sein Verdienst um die Kirche des Evangeliums, den Protestantismus, die deutsche Schule, das hat volle Würdigung und Verständnis erst in unserer Zeit gefunden.

Wenn schon das Augsburger Bekenntniß Melancthon's für alle Zeiten seine hervorragende Stelle unter den Bekenntnissen unserer Kirche einnimmt, so hat ihn doch seine Zeit ebenso verkannt, als die Nachwelt verachtet. Wir erfüllen daher nur eine Pflicht der Gerechtigkeit und Dankbarkeit, wenn wir des milden und friedliebenden Reformators an seinem 400-jährigen Geburtstage nicht vergessen zum Zeichen dafür, daß neben dem gewaltigen Geiste Luthers auch die verständliche Art Melancthon's in unserer Kirche fortlebt und in ihr viele Gedenke sind, aber ein Geist! Es besteht nun der Plan, in **Wiesbaden**, dem Geburtsort Melancthon's, einen Monumentalbau zu errichten, bestimmt eine Gedächtnishalle und ein Museum aufzunehmen.

Im Erdgeschoß soll ein mit Statuen u. Gemälden geschmückter Raum die Thaten der Reformation und die besonderen Verdienste Melancthon's vor Auge und Seele führen, das Obergeschoß soll eine Sammlung von Erinnerungen aller Art, handschriftliche Aufzeichnungen von seiner Hand, Gemälde, Kupferstiche etc., der ihm noch zu Lebzeiten in der Welt und nur annähernd vollständig gesammelten Werke von und über ihn, sowie die Schriften seiner Freunde und Gegner vereinigen.

Für den sich ergebenden Gebäudewerth ist eine entsprechende allgemein evangelische Stiftung in Aussicht genommen, wünschig zur besseren Verpflegung der protestantischen Kirchen und Schulen in katholischen Ländern.

Die Unterzeichneten rufen die Glaubensgenossen in dem Con-
fessionallisten Wiesbaden auf, dieses gemeinsame Werk der Dankbarkeit in ihren Kreisen fördern zu helfen, Gebete zu senden und zu solchen anzuregen und auf eine würdige Feier des Gedächtnistages hinzuwirken mit dem Hinweis auf die apostolische Mahnung: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gelehrt haben.

General der Infanterie v. von Vallet des Barres,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Melchior, Oberstleutnant von Bornstedt,

Herrn v. Mel

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 12. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 8. Januar.

45. Jahrgang. 1897.

Jede ächte Philosophie ist notwendig optimistisch.
D. F. Strauß.

(V. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Dame in Grau.

Kriminal-Roman von Georges Sney.

„Sie wohnen?“
„Aue de la Chauffee d'Antin 38.“
„Dann also auf Wiedersehen in sehr entlegener Zeit“,
sagte Daugiat lächelnd.
„Ganz einfach in sechs Wochen, das heißt am 15. October.“
„Adieu, gnädige Frau“, seufzte Jacques. „Sie werden
eine so große Leere zurücklassen, daß wir nicht wissen, wie
wir sie ausfüllen werden.“
„Ach, Sie lebten sehr angenehm, ehe Sie mich kannten“,
sagte die junge Frau heiter. „Sie werden auch weiter so
leben.“
„Daß muß wohl sein, wenn auch nur, um das Glück
zu haben. Sie wiederzusehen.“
Nach diesen Worten trennten sie sich, und am nächsten
Tage war die Dame in Grau fort. Daugiat machte sich
wieder an seinen Roman, Jacques rauchte Cigaretten, indem
er das Meer betrachtete, aber eine Unruhe war über sie ge-
kommen. Der Schriftsteller ertappte sich dabei, daß er oft
mit Feder und Kiste in der Luft dahinfuhr, der Verliebte fand
den Tabak abwechselnd und den Horizont nebelig. Kurz,
nichts wollte mehr gehen, und das Ende dieser Willkür-
rhythme heran.

In der nächsten Woche darauf schlugen die beiden
Freunde, ohne weiter zu kämpfen, mit außerordentlichem
Eifer den Weg nach Paris ein; der eine nahm sich vor, bis
nach Aix zu fahren, um einen Chefredakteur aufzusuchen,
der dort seinen Geist pflegte, der andere, sich zu Verwandten
zu begeben, um dort einige Tage zu sagen. Sie trennten
sich mit dem Versprechen, einander den bestimmten Tag
ihrer Rückkehr zu schreiben, was sie rasch vergaßen, und
der Monat October war schon ziemlich lange angebrochen,
als Maurice Daugiat in der Wohnung Jacques Previna-
quiers erschien.

Die Stunde war noch zu früh, als daß der junge Mann
seiner Gewohnheit nach schon auf gewesen wäre, trotzdem
antwortete der Kammerdiener, daß der gnädige Herr aus-
gegangen sei. Etwas bestimmt entfernte sich Daugiat und
kam um drei Uhr wieder. Von Jacques keine Spur.
Drei Tage lang machte der Schriftsteller vergeblich Ver-
suche, diesen Unstichbaren zu sehen, er konnte ihn nirgends,
weder zu Hause noch in seinem Klub, noch im Café, oder
bei gemeinsamen Freunden finden. Gereizt, denn
Gebuld war nicht seine Haupttugend, gab Daugiat kein
Lebenszeichen mehr von sich.

Seit etwa 14 Tagen hatte er alle Nachforschung auf-
gegeben, als er eines Abends in den Varietés, wo er ein-
getreten war, um sich den Effekt eines neuen Stüdes an-
zusehen, in einer Loge das Gesicht eines Mannes in
Grau zu bemerken glaubte. Er richtete sein Vorhang auf
die dunkle und distanzierte Loge und machte eine plötzliche Be-
wegung der Ueberraschung. Im Fond, hinter Frau
Deschamais, denn sie war es wirklich, hatte er eben
Jacques Previnaquiers erkannt. Er wandte sich ab, sah
bis zum Aufschrei nicht mehr hin, als jedoch der Vorhang
fiel, ging er in den Korridor hinaus, in der festen Absicht,
vor der Thür der Loge Posto zu fassen und das Heraus-
kommen seines Freundes abzuwarten.

In die Loge wollte er nicht eindringen, da er diese
Art des Vorgehens für indiskret hielt, aber es war ihm
nicht unlieb, dem misstrauischen Freunde gegenüber zu
stehen, der ihn mit solcher Beharrlichkeit floh. Denn jetzt
machte er sich keine Illusionen mehr. Er begriff, daß
Jacques sich seit seiner Rückkehr bemüht hatte, ihn auf
jede Weise zu vermeiden. Warum? Das war ihm ganz
klar. Er war der Liebhaber der Dame in Grau, oder
stand im Begriff, es zu werden, und um den Ruf der
jungen Frau zu schonen, bemühte er sich, den Erklärungen
auszuweichen, die Daugiat scheinlich von ihm verlangt
haben würde.

Als dies sagte sich dieser, während er, von den Hin-
und Hergehenden gestochen, inmitten des Treibens der Logen-
schleierinnen, die die Paletots zurückgaben, da der letzte
Akt bald anfangen sollte, vor der Thür der Loge im
Korridor stand. Das Warten dauerte Daugiat jedoch
so lange, und da in der Loge sich nichts rührte, verließ er auf
die Idee, durch das kleine Fensterchen in der Thür, dessen
Vorhang nicht hermetisch verschlossen war, hineinzuschauen.
Das Innere der Loge war von dem Richte der Lampe
erhellte. Er sah, daß sie leer war: Jacques und Frau
Deschamais waren vor dem Fallen des Vorhanges fort-
gegangen.

Daugiat begann zu lachen und, da das Stuhl für ihn
mit dem zweiten Akt zu Ende war, legte er seinen Lieber-
zieher an, schritt auf den Boulevard hinaus, zündete sich
eine Cigarette an und setzte zu Fuß, in einer stillen, sternen-
hellen Nacht in seine Wohnung in der Rue Notre-Dame
de Lorette zurück. Am nächsten Morgen sah er bei der
Arbeit, als sein Diener, trotzdem der Eintritt in das
Zimmer des Schriftstellers von acht Uhr bis Mittag ver-
boten war, es wagte, die Thür zu öffnen und zu sagen:
„Herr Previnaquiers ist da und besteht darauf, den
gnädigen Herrn zu sehen. Will der gnädige Herr ihn
empfangen?“

„Ja, lassen Sie ihn eintreten.“
Jacques erschien lächelnd, mit glücklicher Miene und ging
mit ausgestreckter Hand auf seinen Freund zu.

„Du bist mir böse?“
„Ich?“ rief Daugiat. „Warum?“
„Daß ich Dir gestern Abend in den Varietés zwischen
den Fingern durchgeschlüpf bin.“

„Ach, Du bist mir also aus dem Wege gegangen?“
„Ja. Konnte ich aber anders? Frau Deschamais
wurde toll, als sie Dich erblitzte, und vor Allem, als sie
sah, daß Du uns erkennst. Wir waren zum ersten Male
zusammen aus. Und Gott weiß, wie viele Mühe es mich
kostete, diesen Abend zu erlangen! Du kannst Dir nicht
vorstellen, in welchem Grade diese reizende Frau schüchtern
ist. Sie fürchtet sich vor Allem!“

„Eine Prüdel!“ sagte Daugiat.
„Nein, gewiß nicht“, protestierte Jacques, „aber eine Frau,
die dem „Was wird man sagen?“ eine außerordentliche
Wichtigkeit beilegt und sorgsam Alles vermeidet, was sie
kompromittieren kann.“

„Und trotzdem ist sie nicht grausam gegen Dich?“
„Auf mein Wort, es existiert nichts zwischen uns.“
„Aber es brennt, es brennt!“

„Nein, ich mache gar keine Fortschritte. Sie ist ent-
zückend, scheint an meinen Besuchen ein außerordentliches
Vergnügen zu finden, verbirgt mir sogar nicht, daß ich ihr
sehr gefalle, aber das ist Alles.“

„Nun, mein Junge, wir kennen dies Spiel: das ist die
Liebe nach amerikanischer Art. Man entlammt einen Herrn
durch Alles, was der offenste Flirt bieten kann, man ge-
staltet ihm die leidenschaftlichsten Demonstrationen, man
läßt sie bis zur äußersten Grenze gehen, aber im Moment,
wo er wie der siegende Hahn sein Triumphgeschrei aus-
stoßen will, brüht man ihm, wuppst mit einem kleinen

Schlag den Kamm herunter. Und so bleibt es bis zum
nächsten Tage, wo Alles wieder von vorne anfängt, mit
denselben Preliminarien und derselben endlichen Niederlage.
Das ist klassisch, mein Sohn, Du hättest die Prozedur er-
kennen müssen.“

„Aber wohin gedenkt sie mich damit zu führen?“
Daugiat nahm sich mit der Antwort Zeit, bildete seinen
Freund ernsthaft an und sagte kurz und bündig:

„Zur Heirat.“
Ein kurzes Schweigen entstand. Jacques ging mit ge-
senktem Kopfe im Zimmer auf und ab.

„Ich habe an all das gedacht“, hob er dann an. „Zum
Heirath, ich bin nicht naiv, aber es ist mir nicht unlieb,
daß Du mich in meinen Ideen bestärkst.“

„Dummkopf! Eine Person, die alles Mögliche, um
Dich einzufangen, trennt Dich von Deinem besten Freunde,
der von Berufs wegen in ihren Augen nothgedrungen ein
Eskorte ist, und Du siehst nicht sofort, daß sie den Ein-
fluß fürchtet, den er auf Dich ausüben könnte? Das ist
doch klar wie der Tag, das springt doch in die Augen!“
„Welchen Grund hätte sie, zu glauben, daß Du ihr
Opposition machen wirst?“

„Ach, sie ist Witwe! Heiratet ein junger Mann von
fünfundsiebenzig in Deiner Position eine Witwe von drei-
undzwanzig? Und die Witwe eines alten Herrn oben-
drein? Hör' mal, das wäre verrückt! Das fühlt sie sehr
gut, aber da sie es wünscht, will sie die Dich anflären
können, von Dir entfernen. Und für sie muß ich der
Erste unter diesen sein. Zum Beweis das, was ich Dir
in diesem Moment sage.“

„Daugiat, sie ist sehr verführerisch!“

„Desto gefährlicher ist sie.“

„Was rätst Du mir zu thun?“

„Was Dir am angemessensten wäre.“

„Warum?“

„Weil Du doch nur das thun wirst. Wozu also Worte
verlieren?“

„Ich bin vernünftiger als Du denkst. Sag' mir, wie
Du Dich an meiner Stelle benehmen würdest.“

„Vielleicht ebenso dumm, wie Du selbst.“

„Ich bin nicht zu Dir gekommen, um mich von Dir
schimpfen zu lassen.“

„Du bist zu mir gekommen, weil Du nicht anders
konntest. Wenn Du nicht gefühlst hättest, daß das zu straff
angelegte Band zwischen uns zerreißt wird, hättest Du
auch weiter mit dem Manne verkehrt, ohne den
Du einst nicht leben konntest. Wäre ich kein Philosoph,
so würde ich Dich heute Deiner Wege schiden, um mich
nicht an dem Tage, an dem ich Deiner, Deiner Freundschaft,
Deiner Ergebenheit ernstlich bedürfte, der Gefahr
auszusetzen, dem Nichts gegenüberzustehen. Aber ich kenne
Dich zu gut und zu lange, um Dir böse zu sein. Ich
weiß, daß mit Ausnahme der Zerstreungen, die Dir ver-
traut sind, nicht auf Dich zu zählen ist. Du liebst mich,
wenn Du Dich langweilst, wenn Du Niemanden bei der
Hand hast, zum Plaudern beim Diner, wenn Deine Ge-
liebte Dir Pöffen spielt hat und Du das Bedürfnis fühlst,
das Herz auszuschnitten. Ich bin der Freund für Alles.
Aber das ist nicht von Bedeutung, und man muß von den
Leuten nicht mehr verlangen, als sie geben können. Ich
ertrage Dich so, wie Du bist, weil Du mich im Grunde
mit Deinem Egoismus, Deiner Selbstliebe, Deiner Schlaftrig-
keit amüses.“

„Jacques hatte die heftige Rede des Freundes mit zu-
gleich erstaunter und lächelnder Miene angehört.“

„Ein Ungeheuer, sag' es gleich heraus, ich bin ein
Ungeheuer.“

„Lieber Gott, nicht einmal das! Ganz einfach ein
kleiner Farceur!“

(Fortsetzung folgt.)

Conservirte Gemüse und Früchte.

Durch große Abschlässe der
ersten Gläser u. Brannschweiger Fabriken
bitt in der Lage,

Sämmtliche Conserven

zu Fabrik-Engros-Preisen abzugeben und
gewähre bei Mehrabnahme Rabatt.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52.

Kirchgasse 52.

Silberne Medaille Wiesbaden 1896.

Mein Backpulver



mit nebenstehender Schutzmarke
hat sich seit 15 Jahren vorzüglich
bewährt u. übertrifft jedes andere Fabrikat.
Ein Mischlingen des Gobelts ist ausgeschlossen.
Hundert von Anerkennungen. Back-Rezepte gratis. Ein
Päckchen von 30 Gramm, ausreichend für 1 Pfund
Mehl, kostet nur 10 Pf. Päckchen für 3 Pfund Mehl 25 Pf.
Nur zu haben
13419

Drogerie Moebus, Tannusstrasse 25.

Ein gut erhaltenes Amerikaner Eisen billig zu verkaufen
14. Dörflingerstraße 14, Seitenbau.

Landtags-Ersatzwahl.

Sonntag, den 10. Januar 1897, Nachmittags 4 Uhr, findet hier im
„Deutschen Hof“, Goldgasse 2a, eine

Wahl-Versammlung

statt, in welcher der conservative Candidat:

Herr Admiral Werner

sein Programm darlegen wird.

Alle, die an dieser Candidatur Interesse nehmen, werden zur Theilnahme hierdurch
höflichst eingeladen.

**Der Ausschuss
des conservativen Wahlvereins.**

Anmeldungen zum
Wiesbadener Damen-Turnclub

Herr Turnlehrer R. Seib, Bleichstrasse 15a,

Süßrahm- Tafelbutter

per Pfd. Mk. 1.20, täglich frisch, feinstes und halt-
bares Produkt, empfiehlt

F. A. Dienstbach, Rheinstr. 87.

Ein guter Weinfeiler, ca. 60 Stück haltend, zu vermiethen.
Näh. unter Glöfke Nr. 3. 725 an den Tagl.-Brosch. 1898

